

*Für die Himmelsfürstin.*

## *Falkenfedern*

Die Nacht schillerte in ihren dunkelsten Farben. Vereinzelt Sterne zogen sich in Langen Bändern über den Himmel, tauchten diese Stunden in den letzten Rest des Lichtes. In das einzige Helle, das uns geblieben war.

Kein Ton war zu hören, als sie sich alle aus den Schatten lösten. Als sie alle neben mich traten. Sich neben mir positionierten wie der Kampftrupp, der sie waren.

Schemen um Schemen traten sie hervor. Sie alle hatten dieses Leuchten in den Augen. Den mörderischen Glanz, den ich hätte fürchten sollen. Doch ich konnte es nicht. Dafür liebte ich ihn zu sehr. Dafür sehnte sich zu viel in mir danach, ihn noch einmal zu erleben. Diesen einen Moment, diesen letzten Schrei bevor die Welt zum Stillstand kam.

Selbst wenn es mein Schrei war.

Ich wusste, dass die Stille nicht lange anhalten würde.

Ich wusste, dass es beginnen würde.

Und ich wusste, dass *ich selbst* es begonnen hatte.

Einzelne Laute bahnten sich ihren Weg durch die Finsternis. Pelze streiften aneinander. Das Rudel blieb hinter mir, voller Respekt. Voller Angst. Voller Hass.

Ich konnte förmlich hören, wie sie nach Blut verlangten, wie sie ihre Zähne bleckten bei dem Gedanken an schnelle Beute. An *tote* Beute.

*Was sollen wir tun, Herrin?*, flüsterte eine Stimme direkt in meinem Kopf, zu laut, um es zu lieben, zu leise, um es zu hassen, zu spöttisch um es ernst zu nehmen. *Wie lauten Eure Befehle?*

Sein Melodisches Zischeln ließ mir das Blut in den Adern gefrieren, ließ mich alles vergessen, was ich hätte wissen müssen.

Er wusste es n. Das war alles, was ich denken konnte. Er wusste, wen er heute Jagen sollte. Und es machte ihm nichts aus. Er verabscheute mich, so wie er mich immer verabscheut hatte und endlich hatte er einen Grund dazu.

„Aljan...“, wollte ich flüstern, doch ich brachte keinen Ton heraus. Wagte es nicht, die geborgene Stille, diese Umarmung der Dunkelheit zu durchbrechen.

Der Vollmond stand hoch am Himmel, voller strahlender Schönheit, als wollte er mich verhöhnen für das, was ich war. Und immer sein würden. Er benetzte meine fahle Haut mit seinen Strahlen, wie silbrige Tropfen legten sie sich auf mein Gesicht, erfüllte es in grausamer Ironie mit einem Licht, dass ich nicht verdiente.

„Aljan...“, wiederholte ich leise. Diesmal wurden die Worte nicht von dem Sturm in mir selbst verweht. Nur der sanfte Nachtwind trug ihn durch die Reihen. Ein leises Raunen ging durch das Rudel, als ich vor meinem Bruder niederkniete.

Er zuckte zurück.

Alle duckten sich leicht, eine Einheit bilden pressten sie sich näher an den Boden.

Wolf um Wolf starrten sie mich an. Aufgerissene Augen in denen sich der Mond spiegelte. Worte schossen in meinen Kopf. Verhöhnungen für das, was ich tat.

Für diese nicht akzeptierten Akt der Liebe zu meinem Bruder.

*Unwürdig.*, flüsterten sie. Es war das erste Mal, dass ich soetwas hörte.

*Nicht die Tochter unseres Alphas.* Warum überraschte mich das eigentlich nicht?

*Und die soll Aljans Beta werden?* Nein, auch das würde wohl nie passieren.

Ein bitteres Lachen brach über meine Lippen. Wenn sie nur wüssten... wenn sie alle nur wüssten... Zu manchen war die Nachricht anscheinend nicht durchgedrungen.

Zu den meisten.

Die Nachricht, dass ich nur ein Mensch war. Ohne Verwandlungsfähigkeit. Nur eine Schande für die Familie.

Ich kniete vor dem dunkelgrauen Wolf, dessen Krallenzeit ich nie sehen würde, dem Wolf, der mich für das hasste, was ich war, noch mehr als ich es selbst tat.

Ich legte meinen Kopf an seinen. Aljan wand den Blick ab. Er wollte den anderen seine Tränen zeigen, damit sie ihm glaubten, dass seine Trauer keine Lüge war, obwohl genau das zutraf, er aber trotzdem für das Rudel gehandelt hatte, seine eigenen Gefühle hinuntergeschraubt hatte.

Echte, silberne Wolfstränen, geweint als Lüge für die anderen, wie ich sie selbst nie weinen würde.

Ich schluckte.

Mein Vater hatte mir erlaubt, selbst zu gehen. Hatte mir erlaubt, selbst den Befehl zu geben, um meine Gefährten in Ehre zu verlassen. Niemand wusste, dass es mein Letzter Tag im Rudel war.

Zum ersten Mal fragte ich mich, ob das wirklich eine freundliche Geste gewesen war, oder ob er es mir nur noch schwerer machen wollen.

Ich wusste, dass er mich geliebt hatte. Doch ich wusste auch, dass dieser eine Moment alles zerstört hatte. Dieser eine Blick, als ich in der Mitte des Kreises stand, als sich alle verwandelten. Wölfe mit stahlharten Muskeln und leuchtenden Zähnen umringen mich. Wie heute. Bilder flogen vor meinem Inneren Auge vorbei. Erinnerungen erfüllten mich mit einem Gefühl, dass ich nicht verstand. Dass ich nie gekannt hatte.

Ich brauchte mehrere Momente, um zu verstehen, dass ich Angst hatte. Dass die Panik mich in ihren Umhang hüllte und es mir unmöglich machte, zu schreien.

Ja. Ich fürchtete den Tod. Den Tod als das Wesen, dass ich nun einmal war.

Ein Mensch.

Ein widerlicher, fellloser Mensch ohne Ehre und Pflichtgefühl.

Und erneut stand ich als einzige aufrecht, obwohl ich die Gebrochene war.

Es hatte keinen Sinn mehr, zu schweigen.

Leise hob ich die Stimme, der Wind leitete meine Worte durch die Reihen des Rudels, ihre scharfen Ohren erlaubten es den Wölfen, jedes einzelne meiner Worte zu verstehen.

„Nacht Tänzer!“, rief ich gleichermaßen die Sterne über mir und die Pelze unter mir an. „Hört meine Worte. Hört die Worte der Fedha.“

Nacheinander senkten sie die Köpfe. Zögernd. Vorsichtig. Als hätte ich eine seltene Krankheit, die sich sofort ausbreiten würde, wenn sie mich aus den Augen ließen.

Noch vor ein paar Tagen hätten sie Augenblicklich meinen Wünschen und unseren Traditionen der Ehre gefolgt, doch nun ahnten sie etwas.

Als sie nun alle vor mir saßen, als ihr glänzendes Fell sie den Sternen so ähnlich aussehen ließ, spürte ich das erste Mal die Kälte, die sie ausstrahlten. Die Unanahbarkeit, die von ihnen ausging.

„Ihr wisst, dass etwas geschehen ist. Etwas von mehr Bedeutung, als ihr glaubt. Nun bin ich hier, um euch zu erzählen, um euch den Bericht zu erstatten, den ihr verdient.“

Sorgfältig wägte ich meine Worte ab, doch egal was ich sagen würde: Meine Reden würde dann unterbrochen werden, wenn der Entscheidende Satz ertönte.

„Ich bin keine von euch.“

Die Silben hatten sich auf meine Zunge gelegt, ohne dass ich es hätte verhindern können. Und waren als meinem Mund gebrochen, gesprudelt wie das Blut einer erlegten Beute.

„Ich bin ein Mensch.“

Stille.

Langsam drehten sich ihre Köpfe, fixierten erst einander, dann Aljan und zuletzt mich.

Sie verstanden.

Niemand der Versammelten schien überrascht. Ich wusste, dass sie es lange schon geahnt hatten und nur der Respekt vor meiner Familie sie am Reden gehindert hatte, doch nun legte sich dieser Schleier des letzten Hoffens, dieser Schutzschild vor der Welt, den ich so gebraucht hatte.

Es war offiziell.

Und es tat verdammt weh.

Ein junger Grauer trat vor, musterte mich mit kalter Abscheu in seinen blauen Augen.

Dhoruba.

Ich erkannte ihn. Er trug den Namen zurecht. Dhoruba bedeutet Sturm in der Sprache, die uns die Väter unserer Väter lehrten.

Kalt wehten seine Worte durch die Reihen, seine Krallen versanken in der Erde mit einer Kraft, wie sie nur die Naturgewalten hatte.

*Fedha.*, fauchte er herausfordernd. *Silber.*, seine Stimme strotzte nur so vor Hohn und Spott, als er auch meinen Namen übersetzte.

*Ich habe nie verstanden, warum du diesen Namen trägst-*, sein Knurren verhallten bedrohlich zwischen den Felsen der Klippe, auf der wir uns befanden.

*-wenn dein Pelz doch garnicht diese Farbe hat!* Er verzog die Lippen zu einem Abfälligen Grinsen. *Ach nein, warte... du hast ja garkeinen Pelz.*

Tiefes Heulen zerriss die Dunkelheit, als die Wölfe ihre Köpfe in den Nacken legten, um ihren Beistand gegenüber Dhoruba zu verkünden.

Aljan hob die Lefzen. Trat einen Schritt vor.

Wie unser Vater, der Alpha des Nachtänzer-Rudels, zuckte er mit dem Schweif.

Und auf einmal verging die Dunkelheit.

Wölfe sprangen vor, Krallen gruben sich in meine Seiten. *Verräterin!*, jaulten sie schrill. *Du bist nicht die Tochter unseres Anführers!*

Ich hätte gerne etwas erwidert, doch die Schmerzen verboten es mir. Welle um Welle stürzten die geschmeidigen Tiere sich auf mich, tränkten ihre Zähne mit meinem Blut.

Sie hätten mich sofort töten können, doch sie wollten mich leiden sehen, wollten sich an meinen Schreien ergötzen.

Immer weiter drängten sie mich zurück. Mörderisches Kreischen erfüllte die Welt, rote Spritzer dominierten mein Sichtfeld.

Schmerzen pulsierten durch meine Adern. Wut. Hass. Angst. Verzweiflung. Vergeltung.

In den letzten Sekunden meines Lebens verstand ich, warum sie glaubten, dass ich niemand von ihnen war, dass ich sie vernichten wollte.

Ich verstand, warum ihnen das Rudel alles bedeutete, warum mein Ende so wichtig war.

Ich verstand es, als der letzte Prankenschlag mich über die Felskante schleuderte.

Als ich realisierte, was mein Name bedeutete. Dass ich ihre Stimmen in meinem Kopf hatte hören können.

*Fedha.*, Hingen die Worte in der Luft, ich hatte das Gefühl, mein Atem würde aus meiner Lunge geschleudert werden.

Alles verstummte, spielte sich in Zeitlupe ab. Ungläubig starrte ich auf die blutgetränkten Krallen, meines Bruders. Ich spürte, wie mein Blut in die Tiefen der Schlucht stürzte.

*Feder!*, zischte Aljan.

*So haben wir dich genannt. Denn was du bist, ist noch schlimmer, als ein Mensch.*

Erneut zog sich zustimmendes Heulen durch die Nacht.

Das letzte, was ich spürte, als mein Körper dem Wind geschenkt wurde, als die Böhen mich sanft in meinen ewigen Schlaf wiegten, war, wie sich mein Körper zusammenzog, wie Arme zu braunen Flügeln wurden, seichten Schwingen die bei ihren ersten und letzten Schlägen Blut verspritzten, wie Glut bei einem Feuer.

*Das Du bist kein Teil dieser Welt.* Nahm ich schon garnicht mehr war.

Mein Körper war schon längst auf dem Grunde der Schlucht zerschellt, zersprungen in Tausend Stücke, wie mein Herz.

Ich war die Aufnahmeprüfung für die Jungwölfe gewesen.

Oder zumindest mein Mord war es gewesen. Denn ich gehörte in ein anderes Land. Ein anderes Reich.

Jahre später, Monde, nachdem mein Körper zu den fliegenden Seelen verschwunden sah, lag immernoch eine einzelne Feder auf den Klippen. Silbern war sie, silbern und so anders, als mein Leben gewesen war.

Es war die Feder der *Feder*. Denn den Namen *Fedha*, den Namen *Silber* hatte ich nie getragen.

Es war die Feder eines Silberfalken.

Und sie schlug eine Frau in ihren Bann, die dort in den Rocky Mountains wanderte.

Schlug sie in den Bann des Silberfalken.